

**HOLLY JENNINGS**

# **ARENA**

**ROMAN**

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Christine Blum

**KNAUR** 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2016  
unter dem Titel »Arena« bei Ace.

*Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)*

*Facebook: <https://www.facebook.com/KnaurFantasy/>  
Instagram: @KnaurFantasy*

*Ihre Meinung interessiert uns!  
Bitte via Mail an [lesermeinung@droemer-knaur.de](mailto:lesermeinung@droemer-knaur.de)*



Deutsche Erstausgabe September 2017  
Knaur Taschenbuch  
© 2016 Holly Jennings  
© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe  
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Covergestaltung: HildenDesign, München  
Coverabbildung: HildenDesign, Veronika Wunderer  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-52021-5

*Für meine Großmutter,  
die mich lehrte, stark zu sein  
und nie den Glauben zu verlieren*



**PRESS START TO BEGIN**



# INHALT

<b>LEVEL 1: DAS DEATHMATCH</b>	<b>11</b>
<b>LEVEL 2: DAS TURNIER</b>	<b>103</b>
<b>LEVEL 3: DAS FINALE</b>	<b>301</b>
<b>DANKSAGUNGEN</b>	<b>395</b>





**LEVEL 1:**  
**DAS DEATHMATCH**



# 1

Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass ich starb. Und todsicher auch nicht das letzte Mal. Trotzdem – während die meisten Leute sich diese Welt nur vom sicheren Hafen der Realität aus anschauten, gab es keinen Ort, an dem ich samstagsabends lieber gewesen wäre.

Ich kauerte hoch oben auf der Brüstung des Turms und spähte auf das Meer der Weizenfelder hinaus. Die sanfte Brise, die in meinem Haar spielte, duftete nach Lavendel und Weizen. Ich atmete tief ein und lächelte darüber, Welch schreiende Ironie in der Stille der klaren Bergluft lauerte. Lavendel. Weizenfelder. Ein Idyll.

Tiefer Frieden an einem Ort, der nichts weniger als friedlich war.

Aus den Augenwinkeln erfasste ich eine Bewegung in den Feldern rechts unter mir. Etwas huschte im Zickzack zwischen den drei Meter hohen Weizenhalmen hindurch, geradewegs auf den Turm zu. Mein Lächeln wurde breiter. Ob da endlich jemand kam, der es mit Kali Ling aufnehmen konnte?

Mit der Kriegerin.

Es wurde still in mir. Mein Atem ging gleichmäßig. Keine Spur von Angst. Am Feldrand zitterte es heftig zwischen den Halmen. Das Rascheln von Gebüsch und trockenem Gras trieb zu mir herauf wie das Kollern winziger Kiesel in der Brandung. Ja. Gleich würde er auftauchen. Ich zog das Schwert aus der Scheide auf dem Rücken und wartete, alle Muskeln angespannt. In meinem Mund sammelte sich Speichel. Komm endlich! Wer oder was auch immer. Am besten ein richtiger Haudrauf, eins neunzig, ach was – zwei Meter groß, mit einem Streitkolben. Oder mit einer Axt.

Na komm schon!

Aus dem Feld floh ein Kaninchen. Nichts weiter. Das Gras nickte im Wind. Nicht weit entfernt zirpten Vögel in den

Platanen. Es war nur das Kaninchen gewesen. Nur das Kaninchen.

Bisher.

Ich hieb mit der Faust auf die steinerne Brüstung. Als sich mein Frust gelegt hatte, fiel mir noch etwas Ironisches auf. Die meisten Zwanzigjährigen des Jahres 2054 verschanzten sich hinter Wällen – aus Lehrbüchern. Büffelten Stunden, Tage und Jahre abgeschottet von der Welt vor sich hin, nur um hoch qualifiziert und hoch motiviert in Jobs zu enden, die sie schon nach kurzer Zeit hassten. Ich hingegen schnallte mir Schwert und Rüstung um und machte mich in diese Felder auf.

Felder, auf die ich gerade etwas sauer war, weil sie meiner Anspannung zum Trotz wieder totenstill dalagen. Nur Sonnenstrahlen zwischen Wolken spielten darauf wie Lichtschein aus Fenstern zum Himmel. Alles verschwamm zu Beigetönen, als läge eine Sepialinse über der Landschaft. In der Ferne, in einem Gewirr aus Bergen und Felsen, dräute der Turm unserer Feinde. Wie viele von ihnen lebten noch? Wie dicht am Sieg waren wir?

Das Tappen von Schritten lenkte meine Aufmerksamkeit nach drinnen. Ich sprang von meinem Aussichtsplatz ab und landete auf dem Steinboden, sanft wie ein fallendes Blatt. Der Wind passte sich flüsternd meinen Bewegungen an.

Kriegerin? Phhh. Ninja hätten sie mich nennen sollen.

Im Turm, winzig nicht nur im Kontrast zu den wuchtigen meterhohen Mauern ringsum, stand ein Mädchen mit zwei seitlichen blonden Rattenschwänzchen. Lily. Mit ihren zarten Gesichtszügen und der hellen Haut machte sie ihrer Namenspatin, der Lilie, alle Ehre. Ihre übrige Erscheinung ging allerdings mehr in Richtung wikingerinspirierte Fantasy-Kriegerin: fellbesetzte knappe Rüstung, maliziöses Grinsen und sonst nichts. Ihre Hände ruhten auf den beiden kurzen Äxten an ihren Hüften. Also doch nicht ganz so blümchenhaft.

Während sie auf mich zukam, schüttelte sie den Kopf.  
»Deine Augen.«

»Was?«

»Ich sehe deine Augen nicht.« Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und strich mir die rabenschwarzen Strähnen aus dem Gesicht.

»Ist das so wichtig?«, fragte ich.

Sie runzelte die Stirn. Natürlich war es wichtig. Meine sanften schwarzen Augen gehörten zu meinen Markenzeichen. So marktwirksam.

So makellos.

Tadelnd schnalzte sie mit der Zunge. »Wir sind im Deathmatch. Da ist alles wichtig.«

»Hat Clarence dir das beigebracht?«

»Glaubst du etwa, dem höre ich zu?« Lächelnd nickte sie zur Brüstung hinauf. »Wie ist die Aussicht?«

»Langweilig.«

Plötzlich durchschnitt ein spitzer Schrei die Stille und hallte im Turminnern wider. Ich horchte auf und packte den Dolch an meinem Gürtel. In der Luft hing Staub, reglos, gefangen wie der Atem in meiner Lunge. Dann kicherte ich in mich hinein, löste den Griff an der Waffe und knuffte Lily in die Schulter. »Was? Haben die Hannah etwa gesagt, sie soll sich extra leicht fertigmachen lassen? Mein Gott, die tun wirklich alles, um Spannung reinzubringen!«

Das Kichern verging mir, als ich Lilys angespannte Miene sah. Sie schüttelte den Kopf, zog eine Axt aus dem Gürtel und schlich zum Eingang des Turms.

Ich schnaubte. »Ach was, Lil! So schnell lässt sich Hannah doch nie im Leben ausschalten.«

»Ich sehe trotzdem nach.«

»Von den Bäumen aus?«

»Woher sonst?«

Lily verschwand nach draußen. Das Rascheln von Blättern und das Knacken von Zweigen verrietten, dass sie einen Baum erklomm. Dann wurde es still.

Eine Brise fächelte durch den Turm und strich mir um die nackte Taille. Ich rückte meine Schulterstücke zurecht, umfasste den Griff des Schwerts auf meinem Rücken und zog es langsam aus der Scheide, mit Absicht so, dass die Spätnach-

mittagssonne auf der Klinge glitzerte. Als sähen mir Millionen Menschen zu.

Die Vögel hatten aufgehört zu zirpen. Der Wind war eingeschlafen. Vollkommene Stille lag über dem Turm.

Plötzlich fiel mir das Durchatmen schwer.

Ich suchte mir einen stabilen Stand, das Schwert nach vorn gerichtet. Auf alles gefasst. Jenseits der Turmmauern knirschten Schritte. Ich hörte leises Grunzen, gefolgt von einem scharfen Sirren, das mit einem feuchten Geräusch endete, wie wenn ein Hackmesser ein Stück Fleisch zerteilt. Oder eine Person.

Dann wieder Stille.

Ich trat einen Schritt nach vorn. »Lily?«

Schweigen.

Plötzlich wurde der Pfad zum Turm von schweren, derben Schritten erschüttert. Im Eingang erschienen zwei Männer, beide so groß, dass ihre Köpfe den Türsturz streiften. Unter ihren Plattenrüstungen – Brustpanzern, Arm- und Beinschienen – quollen buchstäblich Muskelberge hervor. Jeder Riemen, jede Schnalle waren straff gespannt. Die Schwerter in ihren Händen waren blutbesudelt. Nicht schlecht, Jungs, aber sicherlich nicht gut genug.

Nicht für mich.

Ich grinste. »Ist das alles? Ich hatte gedacht, das wird vielleicht mal 'ne Herausforderung.«

Wie auf ein Stichwort hin tauchten hinter den beiden zwei weitere Typen auf.

Ach, du Scheiße!

Vier? Was war denn das für eine abgefahrene Taktik? Zu viert angreifen und nur einen als Wächter in ihrem Turm zurücklassen? Wo steckte der Rest meines Teams? Warum hatte es die gegnerische Festung noch nicht eingenommen?

Einer der vier hatte einen frischen Schnitt quer über Auge und Wange und trug keinen Brustpanzer. Er bewegte sich auf mich zu. Die anderen folgten ihm. Als er ihre Schritte hörte, hob er die Hand und schüttelte den Kopf. Daraufhin blieben sie zurück.

Allein gegen mich, Einauge? Beeindruckend.

Und bodenlos dämlich.

Sein Rudel, das er am Eingang zurückgelassen hatte, trat winselnd von einem Fuß auf den anderen, wie drei Hyänen, die darauf warten, dass der Löwe ihnen die Beute reißt. Aber sie waren gut dressiert und gehorchten ihrem Herrchen.

Mit erhobenem Schwert stürmte Einauge los, auf dem Steinboden dröhnten seine Schritte. Ich blieb unerschütterlich stehen und wartete. Ruhig und gleichmäßig durchströmte der Atem meine Lunge. Ein Lächeln spielte auf meinen Lippen.

Der Tanz war eröffnet.

Mit einem Grunzen spannte er sich an und hieb nach mir. Ich parierte und lenkte den Schlag zur Seite. Wie Wind. Wie Wasser. Ein Rhythmus entwickelte sich, in dem unsere Schwerter aufeinandertrafen. Immer wieder glitt seine Waffe an meiner Klinge ab.

Irgendwann trennten wir uns. Er verzog das Gesicht. Seine Muskeln wirkten verkrampft, Schweiß lief ihm über das Gesicht. Ich lächelte und rollte die Schultern, geschmeidig und locker.

Seine Fingerknöchel um den Schwertgriff färbten sich weiß. Ich ließ die Waffe aus dem Handgelenk kreisen, als wäre sie mit meinem Arm verwachsen.

Wieder kam er auf mich zu, wobei er mehrmals durch die Luft sichelte. Der Wind stöhnte unter den scharfen Hieben. Ich wich um keinen Deut, als er aus einer halben Drehung heraus unvermittelt angriff. Während die Klinge auf mich zusauste, duckte ich mich. Er stolperte an mir vorbei und bot mir den ungepanzerten Rücken dar. Mit raschen, winzigen Zickzackbewegungen der Schwertspitze zerfetzte ich das Leinen seines Hemds. Es fehlte nicht viel, und ich hätte meinen Namen schreiben können.

Zorro? Wer war das noch mal?

Einauge brach in die Knie, rang vor Erschöpfung nach Luft. Schnaubend wie ein Bulle kämpfte er sich wieder auf die Füße und stapfte auf mich zu. Das Schwert in beiden

Händen, ließ er es wie einen Baseballschläger herabsausen. Der Aufprall ging mir durch und durch und riss mir die Waffe aus der Hand. In weitem Bogen flog sie davon, prallte an der gegenüberliegenden Mauer ab und fiel meterweit entfernt zu Boden.

Da grinste er und hieb wieder zu. Ich rollte mich weg, der Hieb verfehlte mich. Während ich auf die Füße kam, zog ich meinen Dolch und rammte ihn ihm in die Schulter – in voller Länge bis zum Griff. Er stöhnte. Ich ruckte die Klinge seitwärts. Er brüllte auf und ließ sein Schwert fallen. Es klapperte zu Boden.

Blut aus der Wunde strömte über meine Hand. Der Dolch entglitt mir, ich verlor das Gleichgewicht und stürzte.

Aufstehen, schnell!

Sobald mein Rücken den Boden berührte, stieß ich mich auch schon wieder ab, aber meine Fersen fanden keinen Halt in der schlüpfrigen Blutlache. Einauge riss sich den Dolch aus der Schulter und kam auf mich zu. Ich kroch rückwärts.

Abstand halten. Er kann dich nur treffen, wenn er an dich herankommt.

Mit beiden Beinen strampelnd versuchte ich mich irgendwo abzustützen, aber meine Füße rutschten immer wieder ab. Unter meinen Absätzen spritzte Blut.

Dann stieß ich mit dem Rücken gegen die Wand.

Er hatte mich in die Ecke gedrängt. Erste Kampfregel – sich nie in die Ecke drängen lassen. Verdammt.

Einauge kam näher.

Meine Brust war wie zugeschnürt, ich bekam keine Luft.

Nein. Alles nicht so schlimm. Ich war schon öfter gestorben. Es war eine Simulation. Das hatte ich geübt. Die bringen dir bei, wie man stirbt, würdevoll und dramatisch.

Für die Zuschauer.

Er kniete sich vor mich und hieb mir mit dem Handrücken über das Gesicht. Mein Kopf wurde zur Seite geschleudert, so schnell, dass sich ringsum alles drehte. Wie von einem Peitschenhieb brannte mir die Wange. Einauge ließ sich rittlings auf mir nieder, sein ganzes Gewicht lastete auf meinem Ma-



gen. Ich würgte und versuchte verzweifelt, mich von ihm zu befreien. Ohne Erfolg. Seine Beine und seine schiere Masse hielten meinen Körper wie in einem Schraubstock fest.

In weitem Bogen, wie ein Schnitter mit der Sense, hieb er mit dem Dolch nach meinem Hals. Im nächsten Augenblick klatschte Haut gegen Haut, weil ich mit beiden Händen seinen Unterarm auffing und ihn mit aller Kraft von mir wegstieß. Er zog eine Grimasse und beugte sich vor, um seine Kraft mit Hilfe des Körpergewichts zu erhöhen. Meine Hände zitterten, sämtliche Muskeln protestierten.

Die Klinge senkte sich.

Kalter Stahl berührte meine Haut. Ich keuchte und bog den Hals so weit wie möglich zurück. Komm schon, Kali, kämpf!

Jeder Nerv in meinen Armen und meiner Brust schmerzte. Das Zittern meiner Hände wurde heftiger, geriet außer Kontrolle. Einauge grinste auf mich herab wie ein Tier, das der Hunger in den Wahnsinn getrieben hat. Der Dolch bohrte sich in meine Kehle, scharf und brennend. Ich wand mich und unterdrückte mit zusammengepressten Lippen einen Schmerzensschrei.

»Psssst«, machte er, übertrieben und herablassend. Im Hintergrund kicherte sein Deppenrudel.

Aus meinem Hals rann Blut. Verdammter Drecksack! Der Stich war gar nicht so tief. Statt Sekunden würde es Minuten dauern, bis ich ausblutete. Er zog es absichtlich in die Länge, um mich leiden zu sehen.

Mit einer Hand umklammerte er meine Handgelenke über dem Kopf, mit der anderen hielt er mir die Klinge über das Gesicht. Ich bereitete mich auf den letzten Stoß vor, spannte alle Muskeln an, um nicht zu zittern. Aber statt zuzustoßen, ließ er die Dolchspitze dicht über meinen Lippen baumeln. Mein eigenes Blut, süß und metallisch, tropfte davon herab und rann mir in den Mund. Ich spuckte aus und hustete. Er lachte kehlig. Diesem kranken Arschloch machte die Sache Spaß. Aber er hatte jedes Recht dazu. Er hatte gewonnen.

Ich schloss die Augen. Na gut, ich war besiegt. Am besten, ich nahm die Niederlage hin.

Nein. Das entsprach nicht meinem Image. Das war nicht Kali Ling.

Die Kriegerin.

Ich zerrte eine Hand aus seinem Griff und boxte ihm mit voller Wucht ins Gesicht. Sein Kopf schnellte zur Seite, aber sein Gewicht lastete nach wie vor auf meinen Hüften. Verdammst. Ich streckte die Hand aus, hakte die Finger in seine Schulterwunde und zerrte. Er warf den Kopf zurück und brüllte auf, seine Beine um meinen Körper verkrampften sich.

Ich lächelte – aber es verging mir sofort wieder.

Mein Hals.

Er blutete weiter und weiter. Mit jedem Atemzug rang ich mühsamer nach Luft. In meinen Fingern breitete sich Taubheit aus. Sie glitten ab, ihm quer über die Brust, hinterließen blutige Streifen auf seiner Haut. Einauge sah auf mich herab. Unsere Blicke trafen sich.

Meine Augenlider flatterten.

Er lachte und zeigte zwei Reihen makelloser, gebleichter Zähne. Ein boshaftes Lachen drang tief aus seiner Kehle. Es war vorbei. Er hatte gewonnen.

Meine Hand sank zu Boden. Kälte kroch mir in die Glieder, mein Blick verschwamm, es schien dunkler zu werden.

Nein. Das durfte nicht geschehen. Wir verloren nicht.

Wir verlieren nie.

Das Gewicht auf meinem Magen wurde leichter, als Einauge sich über mein Gesicht beugte. Seine Atemzüge hatten etwas Keuchendes, sein Atem flog mir über die Wangen. Nässe tropfte auf mich herab und vermischte sich mit meinem Schweiß. Rann mir in den Mund, gemeinsam mit dem Blut. Salz und Metall. Ich würgte – wegen des Geschmacks und wegen des Bluts, das mir in der Kehle aufstieg.

Mein Atem beschleunigte sich. Sein Gesicht kam noch näher, bis ich die Hitze auf der Haut spürte. Zwei Zentimeter, vielleicht weniger.

Ich sah genau vor mir, wie die Kameras hereinzoomten.

»Schlaf gut, Süße!«, flüsterte er.

Meine Lider schlossen sich, mein Kopf kippte zur Seite. Bei aller Taubheit durchströmte mich eine Flut von Gefühlen. Fassungslosigkeit, dass wir verloren hatten. Angst vor der Dunkelheit, die sich ringsum zusammenzog. Wut, angefacht vom Adrenalin in meinen Adern. Und trotz allem musste ich zugeben: Ich war beeindruckt.

Der Kerl wusste, wie man eine verdammt gute Show abzog.

## 2

Ich öffnete die Augen.

Weiß. Alles war weiß. Es heißt, wenn man tot ist, erwacht man inmitten von weißem Licht. Noch so eine Ironie, dachte ich dort im opalisierenden Innern der Kapsel. Egal, ob man gewonnen oder verloren hatte – die Rückkehr ins Leben fühlte sich immer ein bisschen an wie der Tod.

Ich betastete meinen Hals. Saubere, unversehrte Haut. Langsam atmete ich aus. Natürlich. Warum hätte ich etwas anderes erwarten sollen?

In den Lautsprechern neben meinem Kopf knackte es, und eine Stimme durchbrach die Stille der Kapsel.

»Und jetzt ist auch Ling draußen. Das war's für Team Defiance. Was für ein Match!«

Ich drehte die Lautsprecher aus und hieb mit der Faust gegen die Wand der Kapsel. Zur Strafe schoss mir Schmerz durch den Arm – echter Schmerz.

Die fadendünnen Kabel, die an meinem Gesicht, am Hals und an den Armen befestigt waren, lösten sich und zogen sich wie krabbelnde Insekten über meine Haut zurück. Die Doppeltüren der eiförmigen Kapsel, in der ich lag, zischten und wichen nach links und rechts beiseite. Durch die Öffnung fiel das grelle Licht des Simulationsraums herein und blendete mich. Ich setzte mich auf und blinzelte die blauen und grünen Sterne vor den Augen weg.

Trotz meiner eingeschränkten Sicht – vielleicht auch gerade deswegen – übernahmen meine anderen Sinne die Führung. Die Luft brannte mir in der Kehle. Klimatisiert, steril, voll eisiger Leere und mit einem Hauch Industriereinigungsmittel. Aber noch schlimmer traf es mein Gehör. Da war das leise Piepen der Computer, das Zischen der anderen Geräte – und die Stimmen. Laute, wütende Stimmen.

»Was sollte der Scheiß?« Das war Nathan. »Du solltest mir den Rücken decken. Deinetwegen haben wir verloren!«

»Wie bitte?« Derek. »Du solltest *mir* den Rücken decken!«

Meine Teamkameraden. Oder sogenannte Kameraden. Genau wie die Felder und Türme schien auch unser Teamgeist nur in der virtuellen Welt der Arena zu existieren.

»Kali.« Eine dritte Stimme, dicht neben mir, weiblich und klangvoll. Hannah. Vor das Licht schob sich der rötliche Glorienschein ihres Haars. Lange, schlanke Finger schlossen sich um meinen Arm und rüttelten daran, als könne dies meinen Augen irgendwie helfen. »Kali, die streiten sich schon wieder! Kannst du etwas dagegen unternehmen? Ich hab's schon versucht.«

Ich seufzte und hievte mich aus der Kapsel. Meine Füße berührten den Metallboden, der glatt und spiegelblank wie Glas war. Alles in dem runden Simulationszentrum war entweder weiß oder grau. Weiß die Kapseln, die Überwachungspulte, die Computer und Monitore. Grau der Boden, die Wände und Zierleisten. Nichts als klare Linien, nichts als Metall und Glas. Innerhalb eines Lidschlags von der Vergangenheit in die Zukunft.

Mit noch leicht verschwommenem Blick schleppte ich mich in die Mitte des Raums, wo Derek und Nathan sich gegenüberstanden wie Kampfhähne. Beide trugen noch die Jumpsuits, die wir anziehen müssen, wenn wir uns hochladen – auch sie blendend weiß, genau wie das Innere der Kapseln, als könne der Übertritt in die virtuelle Welt nur in reiner, unbefleckter Perfektion funktionieren.

»Du musstest einen einzigen Typen ausschalten. Einen einzigen«, sagte Derek und hielt einen Finger hoch. »Wenn du das nicht fertigkriegst, nehme ich das nächste Mal vielleicht besser Lily mit.«

Diese lehnte, blond und keine eins fünfzig groß, an der gegenüberliegenden Wand. Abgesehen von ihrem Jumpsuit war Lily die Verkörperung ihres Avatars. Sie wickelte sich einen ihrer schulmädchenhaften Rattenschwänze um den Finger und betrachtete Derek mit zusammengekniffenen Augen, blieb aber, wo sie war.

Nathan schnaubte. »Hast du dir mal Lilys Statistik angesehen? Die hat doppelt so viele Kills wie du.«

So voreinander aufgebaut, ähnelten die beiden den Hälften eines Yin-Yang-Symbols. Dereks dunkle Haut und Augen gegen Nathans hellen Teint, die blauen Augen und das hellbraune Haar. Gegensätzliche Farben, aber alles andere war exakt gleich. Die gleiche Größe, der gleiche muskulöse Körperbau, die gleiche Alphamännchenmentalität. Bei der Zusammenstellung des Teams hatte Clarence eindeutig kein Händchen für die Verträglichkeit zwischen uns bewiesen.

Derek winkte ab. »Na und? Eigentlich ist es sowieso Hannahs Schuld.«

»Meine Schuld?« Hannah kam näher. »Ihr zwei wart schon lange tot, bevor die zu mir kamen.«

Die Programmierer an den Arbeitspulten hinter den Kapseln warfen an ihren Monitoren vorbei Blicke auf den Streit. Einer von ihnen schüttelte den Kopf, stand auf und packte seine Sachen zusammen, als wäre die Szene in der Raummittle nur die x-te Wiederholung derselben Show.

»Keiner ist schuld«, sagte ich. »Die hatten nun mal nur einen im Turm zurückgelassen und sind mit vieren losgezogen. Solch eine Taktik hat sonst niemand. Wir waren total unvorbereitet.«

Nathan wies mit dem Kinn auf Derek. »Nein, er ist schuld. Er ist als Erster untergegangen.«

Derek wies mit dem Finger auf ihn. »Und du warst ganz unschuldig daran, ja?«

»Wir waren alle unvorbereitet«, wiederholte ich, diesmal lauter. »Hallo, wir haben *einen* Kampf verloren! Das verkraften wir doch.«

Was zum Teufel behauptete ich da?

In meinem Kopf spielten sich noch einmal die letzten Monate ab. Das tägliche stundenlange Krafttraining, bis meine Muskeln protestierten. Die endlosen Kämpfe in der virtuellen Welt, in denen ich jeden Gegner zerschreddert hatte, der meiner Programmiererin eingefallen war. Die Wochen der Vorkämpfe, als uns kein Team auch nur annähernd gewach-

sen war. Das ständige Training, die ganze Mühe – und wir hatten verloren. Na und? Kein Ding?

Phhh. Nicht mal ich nahm mir das ab.

Derek trat noch dichter an Nathan heran und schien ihm eine verpassen zu wollen. Nathans Kiefer spannte sich an. »Nimm deine Mistfresse aus meinem Gesicht!«

»Und wenn ich's nicht tue, was dann, Sissy?«

Nathan stieß ihn weg. Derek packte Nathan am Kragen. Beide hoben die Fäuste, um zuzuschlagen. Ich quetschte mich zwischen die Streithähne und krallte jeweils eine Hand in ihre Jumpsuits. »Aufhören!«

Sie funkelten sich weiter finster an, aber ich stand dazwischen, und keiner versuchte einen Hieb zu landen.

»He!« Ich rüttelte an ihnen, bis sie die Fäuste sinken ließen, sich jedoch nach wie vor anstarrten. »Kommt schon! Gleich ist Pressekonferenz.« Damit ließ ich sie los und wandte mich in Richtung Ausgang.

Nur zwei Schrittpaare folgten mir. Ich drehte mich um. Lily und Hannah dicht hinter mir hielten ebenfalls inne. Nathan und Derek standen noch immer auf Armlänge voneinander entfernt in der Mitte des Raums und durchbohrten sich mit Blicken.

Ich warf die Arme in die Luft. »Müsst ihr noch mal für kleine Mädels? Jetzt kommt endlich!«

Derek wandte sich als Erster ab, den Kopf erhoben, als hätte er gewonnen. Nathan blieb noch einen Augenblick lang stehen, und sein Blick brannte sich förmlich in Dereks Hinterkopf. Dann ließ er einen zitternden Atemzug entweichen und folgte uns zum Ausgang.

Durch die stählernen Tunnel der Anlage ging ich, gefolgt von meinem Team, zur Doppeltür mit der Aufschrift *Presse-raum*. Links und rechts des Eingangs stand je ein Wachmann. Mit dem Stiernacken, den tätowierten Armen und der Aura eines Ex-Sträflings wirkte jeder von ihnen so einschüchternd, dass sich selbst ein Trupp Marines in die Hosen gemacht hätte.

»Die sind kaum noch zu halten dort drin«, sagte der eine.

»Bereit?« Dabei musterte er mich, als spräche ich für das ganze Team.

Ich warf einen Blick auf die anderen. Na gut, dann lag es eben an mir. Ich nickte dem Wachmann zu. »Los!«

Die beiden öffneten die Türen – und wie aus einer offenen Schleuse strömten sofort Reporter auf uns zu und hielten uns ihre Mikros vor die Gesichter. Himmel, wollte man uns die etwa in die Nase rammen?

»Was war heute Abend los?«

»Hat Team Defiance nun doch seinen Meister gefunden?«

»Wie fühlt es sich an, wenn man verliert?«

Die Sicherheitsleute schoben die Journalisten so weit auseinander, dass wir uns einer nach dem anderen zum Podium vorarbeiten konnten, dessen Hintergrund ein riesiges Banner bildete. Darauf stand:

*Virtual Gaming League*

*RAGE-Turniere 2054*

Wir setzten uns vor das wogende Meer der Reporter und Kameras. Ganz außen Lily, dann Derek, Hannah, Nathan und ich. Unsere vorgeschriebene Sitzordnung. Abwechselnd männlich und weiblich, die Kleinsten außen, kontrastierend zwischen hell und dunkel. Ausgewogen. Einträchtig. Ja, so sahen wir wie ein Team aus.

Es geht doch nichts übers Image.

Kameras klickten, und Blitzlichter zuckten über das Podium. Ein Mann mittleren Alters mit fast so schmalen Schultern wie ich trat neben uns – eindeutig kein Wachmann. Er tippte an das Mikrofon und bedeutete dem Mob der Reporter mit einer Handbewegung, still zu sein. Na toll. Ein neuer Moderator – wieder mal ein neues Gesicht und ein neuer Name.

Das Brausen der Menge mäßigte sich zu halb lautem Gemurmel und Geflüster.

»Heute Abend eröffnen wir gleich die Diskussion«, begann der Moderator. »Ich nehme Ihre Wortmeldungen der Reihe nach entgegen. Das heißt, einer nach dem anderen. Also ...«



Schon warfen die Reporter winkend und rufend die Arme in die Höhe. Die meisten hielt es kaum noch auf den Stühlen. Der Moderator deutete auf einen Mann in der ersten Reihe. Er stand auf. »Jeffrey Stout, *L.A. Times*. Sie sind bisher eines der absoluten Favoritenteams dieses Jahres. Kann es sein, dass Sie heute an dem Druck gescheitert sind, immer die Besten zu sein?«

Hannah zog einen Schmollmund und sprach in ihr Mikrofon. »Ich kann hier nicht für alle sprechen. Aber Druck ist genau das, was ich brauche, um immer die Beste zu sein.« Sie zwinkerte dem Reporter zu. Der blieb einen Moment lang mit offenem Mund stehen, dann gelang es ihm, sich wieder zu setzen und ein paar Notizen auf seinem Tablet zu machen. Das Raunen kam wieder auf, bis der Moderator auf eine Frau in der Mitte wies. Sie erhob sich und zupfte ihren Rock zurecht. »Kelly Martin, *Sports Illustrated*. Sie wurden heute in Rekordzeit geschlagen. Wie fühlen Sie sich dabei?«

»Das Deathmatch ist doch nur das Ende der Vorrunde«, wandte Nathan ein. »Jetzt haben *wir* einen neuen Rekord, den wir im Turnier schlagen können.«

Wieder Rufen und Winken. Der Moderator suchte den nächsten Kandidaten heraus.

»Steve Trainor, *ESPN*. Durch die Niederlage im Deathmatch sind Sie nun in der Verlierergruppe. Wie können Sie Ihren Fans und Sponsoren garantieren, dass ein solcher Schlag nicht noch mal vorkommt?«

Ich drückte den Mund dicht ans Mikro, damit man mich über dem Geräuschpegel hörte. »Wir werden trainieren. Noch härter als bisher. Wir werden das Äußerste aus uns und unserem Team herausholen. Das nächste Mal sind wir vorbereitet.«

Und weiter ging es mit den Fragen, mit dem Rufen und Gerangel im Saal. Wir antworteten abwechselnd, immer mit Worten, die unserem Image entsprachen. An meiner statt hätte auf meinem Platz auch eine künstliche Kali sitzen können – ich war anwesend und doch nicht da. Die Rufe der Journalisten und die Blitzlichter schienen weit, weit entfernt

zu sein. Ob mich heute jemand fragen würde, welchen Designer ich trug, während ich hier in meinem Simulations-Jumpsuit saß? Oder noch besser, wie *hart* es doch sein müsse, als Frau in einem so männerdominierten Sport zu bestehen?

So sah meine Realität aus.

Vor mein inneres Auge schob sich immer wieder der Anblick des Simulationsraums, und meine Blicke wanderten zum Ausgang. Vielleicht konnte ich nachher noch ein paar Stündchen Virtualität einschieben.

»Okay, das war's für heute«, verkündete der Moderator endlich. Die Reporter buhten und protestierten. »Nein, nein, hier!« –»Eine Frage noch!«

Unnachgiebig schüttelte der Moderator den Kopf. Ich tippte an mein Mikro. Kein Echo. Es war bereits abgeschaltet worden. Selbst wenn wir gewollt hätten, wir hätten nicht mehr antworten können.

Sie kurzhalten, hieß die Devise.

Mit Hilfe der Wachmänner erkämpften wir uns einen Weg zum Ausgang. Die Reporter drängten hinter uns her, ohne sich um das Schild *Für Unbefugte kein Zutritt* zu kümmern. Die Wachleute schoben sie zurück und knallten die Türen zu. Schlagartig verstummten der Lärm und Aufruhr, als hätte man ein Portal in eine andere Welt versiegelt. Meine Teamkollegen und ich blieben eine Weile stehen und lauschten den gedämpften Protesten der Journalisten, die sich durch die Stahltür hindurch anhörten wie unter Wasser.

»Mist«, sagte Hannah. »Wir sollten rausgehen und Party machen, damit alle denken, wir fänden die Niederlage halb so schlimm.«

»In Ordnung«, stimmte Nathan zu. »In einer Stunde wieder hier. Und ab in die Klubs.«

Derek trat vor. »Seit wann bist du der Boss?«

Ging das jetzt schon wieder los?

»Apropos Boss«, sagte Lily. »Was meint ihr, was Clarence dazu sagen wird?«

Wir alle sahen sie an und tauschten Blicke. Mein Magen zog sich zusammen, und ich hatte den Eindruck, dass ich da nicht die Einzige war.

»Denken wir erst mal nicht daran«, sagte ich. »Hannah hat recht. Lasst uns rausgehen! Alle zusammen. Um den Leuten zu zeigen, dass wir immer noch ein Team sind. Und he! Solange wir weg sind, erwischt uns Clarence nicht.«

Wieder tauschten wir Blicke. Schließlich nickten alle zustimmend.

»Na dann«, sagte ich. »In einer Stunde hier.«

Etwas über eine Stunde später posierte ich vor einem unserer Stammklubs zwischen Nathan und Derek für die Kamearas. Hinter den Wolkenkratzern der City ging langsam die Sonne unter. In der Luft lastete noch die Hitze des Augusttags. Ringsum säumten Paparazzi die Sicherheitsabsperrungen, versuchten sich mit den Ellbogen Platz zu verschaffen und streckten sinnloserweise die Hände nach uns aus. Unsere beiden Jungs trugen lässige Anzüge ohne Krawatten, die Hemden halb offen, als hätten sie mittendrin vergessen, sie zuzuknöpfen. Vergessen – klar. Es war reinste Absicht, dass jede Bewegung einen neuen Blick auf ihre Muskeln sichtbar machte.

»Kali!« Mein Name, immer wieder zwischen den anderen hörbar. Ich zog meine Halskette zurecht, damit über meiner Bluse das Yin-Yang-Symbol zu sehen war.

Jeder von uns spielte seine Rolle.

Ich warf mich in Pose, wie ich es gelernt hatte. Ein Bein locker nach vorn, die Hand in die andere Hüfte gestemmt. Den Kopf leicht schief gelegt, auf den Lippen ein keusches Lächeln, passend zu der eng anliegenden Kostümhose und der Seidenbluse. Konservativ. Sitksam. Ein Filmstar.

Nathan beugte sich zu mir herüber. »Und, bröckelt die Fassade auch mal, Kriegerin?«, flüsterte er.

»Pass auf, sonst bröckelt gleich deine Nase«, zischte ich durch die Zähne zurück.

Er kicherte in sich hinein und murmelte etwas, das wie

*Freches Gör* klang. Heißer Zorn wallte in mir auf. Blitzschnell versetzte ich ihm einen Rippenstoß. Mit diabolischem Grinsen packte er mein Handgelenk und verdrehte es.

Die Kameras ratterten wie Maschinengewehre, die Paparazzi lehnten sich so weit über die Sicherheitsabspernungen, dass die Geländer wild quietschten. Ihr Getuschel war nicht zu verstehen, aber unverkennbar dachten sie alle das Gleiche. *Vielleicht kommt es gleich zum Kampf, hier und jetzt.*

Nathan drehte sich zu ihnen um und hob die Hände. »Schon okay – ich sollte echt aufpassen, was ich sage.«

Die Paparazzi lachten. »Ja, sei vorsichtig, sonst legt sie dich ruck, zuck flach!«, rief jemand aus den hinteren Reihen.

Nathan lachte mit ihnen, beugte sich dann aber wieder zu mir vor. »Und ich würde mich nicht wehren«, raunte er.

Wieder flammte Hitze in mir auf, aber viel weiter unten. Unbeobachtet von den Kameras strichen mir seine Fingerspitzen über den Rücken und wanderten tiefer. Der Atem stockte mir, und ich stieß seine Hand weg. Zur Antwort zwinkerte er mir zu.

Ich schüttelte den Kopf und warf einen Blick zu Hannah und Lily hinüber, die hinter uns ebenfalls für die Menge posierten. Aus Hannahs kaum als Kleid zu bezeichnendem Fetzen quoll das Dekolleté. Lily hingegen sah mit ihren Rattenschwänzen, dem karierten Rock und der vorn geknoteten Bluse aus wie eine Zehntklässlerin kurz vor dem Schulverweis. Sie lachten, winkten und küssten sich. Die Kameras veranstalteten ein wahres Blitzlichtgewitter.

Genau so was verlangten die Leute.

Aus der Menge löste sich der Türsteher des Klubs und signalisierte uns, dass wir mitkommen sollten. Wie bei der Pressekonferenz brach auch jetzt Protestgeschrei aus. Der Türsteher stieß mehrere Fotografen vom Sicherheitszaun weg und ging uns voran.

»He, du Arsch!«, rief ihm ein Paparazzo hinterher, der auf dem Hintern gelandet war. »Das gibt 'ne Klage.«

Der Türsteher fuhr herum und marschierte auf den Rufer

zu. Mit geweiteten Augen kroch der Mann rückwärts und hielt die Kamera fest umklammert. »War nur 'n Witz.«

Mit finsterem Gesicht kehrte der Türsteher zu uns zurück und führte uns ohne weiteren Protest in den Klub.

Im Foyer drehte er sich zu uns um. »Ausweise.«

Wir alle lachten. Er fiel mit ein. »Was denn? Glaubt ihr, ich weiß nicht, wer ihr seid?«

»Nee, aber da gibt es vielleicht ein kleines Problem mit den Geburtsdaten«, sagte Nathan und nickte in meine, Hannahs und Lilys Richtung. Derek und er waren einundzwanzig, alt genug, um überall reinzukommen. Uns Mädels fehlte allen noch ein Jahr.

Der Türsteher hob die Hände. »Hab nichts gehört.«

»Guter Junge.« Nathan klopfte ihm auf die Schulter und wollte vorbeigehen, aber der Türsteher packte ihn am Arm und zog ihn zurück.

Nathan schüttelte ihn ab. »He, was soll das?«

»Ich bringe euch besser gleich in den VIP-Bereich.« Der Mann warf einen Blick ins Klubinnere. »Die dort drin sind ein bisschen sauer auf euch.«

Natürlich. Wir gehörten zu den Favoriten dieses Sommers, weil wir in der Vorrunde so abgesahnt hatten. Tausende, ach was, Millionen hatten erwartet, dass wir auch an diesem Abend gewinnen würden. Von dem brutalen Massaker war sicher niemand begeistert.

Nathans aufgebrauchte Miene glättete sich. »Okay.«

Der Türsteher führte uns einen Gang entlang und durch einige Türen. Schon auf der Schwelle zu dem lagerhallen-großen Klubraum brachte das Bassgewummer meine Trommelfelle zum Implodieren. Der Boden vibrierte so stark, dass mir die Beine kribbelten. Der Raum war bis zum Bersten gefüllt mit zuckenden, aneinandergeschmiegtten Körpern, die wie Seetang in einem Ozean aus Stroboskoplichtern wogten. Ich bezweifelte, ob uns hier überhaupt jemand bemerkte.

Angeführt von dem Türsteher, drängten wir uns durch. An einem der Tische, an denen wir vorbeikamen, saßen

mehrere Typen, die in ihren zueinanderpassenden Outfits aussahen wie eine drittklassige Technoband. Der Kerl an der uns zugewandten Seite wirkte besonders schmierig: schwarze Lederhose und viel zu viel Goldschmuck. Als Nathan an ihm vorbeiging, weiteten sich seine Augen, und er knallte sein Glas auf den Tisch. »He, Defiance! Fickt mich, ich hab bei dem Match verdammt viel Geld in den Sand gesetzt!«

Nathan zeigte ihm den Stinkefinger. »Fick dich selber!«

So viel zum Nichtbemerktwerden.

Der Türsteher trat zwischen uns und die Typen. »Ich rate Ihnen, einfach nur Ihren Drink zu genießen.«

Der Mann bedachte ihn mit einem abschätzigen Blick. Einer seiner Freunde stieß ihn an. »Ist doch ganz allein deine Schuld. Wenn du auf Weiber wettest ...«

»Ja«, mischte sich ein Zweiter ein. »Überhaupt, wer hat denen eigentlich erlaubt, mitmachen zu dürfen?«

Alle lachten.

Mein Mittelfinger hätte plötzlich auch gern im Rampenlicht gestanden.

Nathan wies mit dem Kinn auf mich und meine Teamkolleginnen. »Wollt ihr mal gegen sie antreten? Nur zu!«

Die Männer lachten wieder – bis ich einen Schritt auf sie zuzuging. Als der Türsteher das bemerkte, gab er mir den Weg frei. Auf seiner Stirn perlte Schweiß. Ich bezweifelte, dass das nur an der Hitze im Raum lag.

Die Männer sahen mir mit süffisantem Grinsen entgegen. Bis auf einen nervös wirkenden Burschen ganz hinten, der sich ein Messer vom Tisch schnappte und im Schoß versteckte. Ich kniff die Augen zusammen und lächelte ihn an. »Der erste Kerl, den ich in der VR ausgeschaltet hab, sah dir total ähnlich.« Ich legte die Hand flach auf den Tisch und beugte mich vor. »Aber weißt du was? Ich brauchte kein Küchenmesser wie das, das du dir gerade unter die Eier geklemmt hast, um ihn zum Heulen zu bringen.«

Sein Blick wich mir aus, und er schien auf seinem Stuhl zusammenzuschrumpfen.

Ich lächelte noch breiter. »Soll ich's dir zeigen? Steh auf, los! Oder besser – steht doch alle auf!«

Keiner bewegte sich.

Trotz der dröhnenden Bässe, die von den Wänden widerhallten, schienen wir plötzlich von Stille umgeben zu sein. Die meisten der Typen schluckten und wichen meinem Blick aus. Schließlich fand ihr Anführer die Stimme wieder und räusperte sich. »Ach, vergesst es! Macht euch 'nen schönen Abend.«

Die Blicke aller senkten sich auf den Tisch und hoben sich nicht wieder. Ich piffte auf mein Ego, ließ die Typen unbehelligt und folgte meinen Teamkollegen weiter durch den Klub.

Aus den Tiefen des Tanzbodens erstiegen wir eine Treppe zur VIP-Lounge, von der aus man den übrigen Klub überblickte. Von hier oben sah ich auch die Bar an der Rückwand, an der vier Barkeeper fieberhaft Drinks an die Gäste ausshenkten, die rufend und winkend am Tresen lehnten. Einer belud eine Minidrohne mit Gläsern und pfefferte sie längs über den Tresen einer Gruppe ausgelassener Studenten entgegen, die sich sofort daraufstürzten und die Drinks schneller kippten, als sie schlucken konnten.

Über ihren Köpfen blinkte ein grünes Neonschild:

*Hochladen oder heimgehen!*

In der Lounge standen verschiedene Sitzgruppen. Nur an einer davon hatte sich ein Männertrio niedergelassen, das mir auf den ersten Blick nicht bekannt vorkam. Wir fünf machten es uns auf einer u-förmigen Couch gemütlich. Da drehte sich der Typ um, der mit dem Rücken zu uns gesessen hatte.

»Oh, Shit!«, entfuhr es mir, während Mr. Gibson, Geschäftsführer einer Sportbekleidungskette, aufstand und auf uns zustampfte.

»Was ist denn?«, wollte Nathan wissen.

Ich nickte zu dem kugelrunden Mann hinüber, der unaufhaltsam näher kam, die Hände in den Anzugtaschen zu Fäusten geballt.

»Was zum Henker will ein Firmenfunktionär in so 'nem Klub?«, fragte Nathan mit gesenkter Stimme und spähte kurz zu dem Ankömmling hinüber.

»Uns«, gab ich durch zusammengebissene Zähne zurück. »Was sonst?«

In dem Moment, als Gibson sich auf uns stürzen wollte, fing der Türsteher ihn ab. »Hey, hey, nicht so stürmisch!«

Gibson wollte ihn wegschieben. »Verpissen Sie sich! Ich sponsere diese Früchtchen.«

Der Türsteher hob die Brauen und schenkte uns einen fragenden Blick. Nathan nickte seufzend. Der Türsteher ließ Gibson los.

Nathan räusperte sich. »Hallo, Mister Gibson! Wie ge...«

Der Mann starrte zornbebend auf ihn hinab. »Was glaubt ihr eigentlich? Dass wir Almosen verteilen? Da tragt ihr fröhlich unsere Klamotten spazieren und schafft es nicht mal durchs Deathmatch. Was meint ihr, wie das für unser Unternehmen aussieht?«

Auch Nathan ballte die Fäuste. Mühsam kontrolliert holte er Luft. »Das Turnier fängt gerade erst an. Wir können immer noch ins Finale kommen.«

»Vielleicht, aber ihr seid jetzt in der Verlierergruppe.«

Unbeirrt hielt Nathan dem Blick seines Gegenübers stand. Seine Fingerknöchel färbten sich weiß. »Und? So haben wir's umso leichter, Gruppenerster zu werden.«

Gibson verschränkte die Arme vor der Brust. »Die ganze Vorrunde lang wart ihr ungeschlagen. Und jetzt, beim wichtigsten Spiel, verliert ihr. So will ich meine Marke nicht erworben haben. Es gibt Dutzende anderer Teams, die ich sponsern könnte.«

»In Ordnung.« Bemüht lässig zuckte Nathan mit den Achseln. »Von mir aus lassen Sie uns fallen. Aber wie steht Ihre Marke dann da, wenn wir den Titel doch noch holen?«

Gibsons Kiefermuskeln mahlten, und er schien sich die Zunge zu zerbeißen. »Na gut.« Er schwenkte den Zeigefinger vor Nathans Nase. »Aber von jetzt an gewinnt ihr, klar?«

Wütend dampfte er ab. Als er wieder bei seinen Begleitern



am anderen Ende der Lounge angelangt war, wandte sich der Türsteher an uns. »Alles okay mit euch?«

Wir nickten. Da ließ er uns allein und verschwand die Treppe hinunter. An seiner Stelle erschien ein Kellner und stellte ein Tablett mit einigen Dutzend randvollen Schnaps-gläsern auf den Tisch. »Verdammt hartes Match, was?«

Nathan lachte. »Keine Servierdrohne für uns?«

»Oh nein! Für euch gibt's bei uns den Extraschuss Menschlichkeit.«

In der Mitte des Tablett stand eine Schüssel aus gelbem Kristallglas in Form eines nach oben blickenden Pac-Mans mit weit aufgesperrtem Mund. Die Schüssel war bis zum Rand mit HP gefüllt, der neuesten Designerdroge.

Vor ein paar Jahren hatte irgendein Biochemiestudent ein bisschen zu viel in seinem Kellerlabor experimentiert und eine Droge entwickelt, die in der VR-Spielerszene sofort den Markt eroberte und unter unzähligen Namen aus dem Gamerjargon verkauft wurde: Power-up, 1-up, Crit, Manatrank, Cooldown, Auto-Aim. Der gebräuchlichste Name aber war HP – Hitpoints. Ihre Wirkung war ... vertraut. Farben schienen stärker zu leuchten, Geruch und Geschmack wurden intensiver und angenehmer. Alle Sinne schärften sich. Aber man fühlte sich nicht nur einfach gut. Eine Dosis, und man war unbesiegbar. So wie wir lebten, jede Minute unter strenger Kontrolle, war HP der einzige Weg, um ungestört sozusagen dorthin zu entkommen, wo wir uns am wohlsten fühlten.

In die virtuelle Welt.

»Als wär ich gar nicht aus der Kapsel ausgestiegen«, hatte Nathan einmal zu mir gesagt, als wir gemeinsam auf seinem Bett lagen. Es war das erste Mal, dass wir uns HP eingeworfen hatten. Er drehte sich zu mir um und strich mir mit den Fingern über den Unterarm. »Du fühlst dich an wie warmer Kaschmir.«

Ich war seit Tagen nicht mehr feucht gewesen. Kaschmir. Schon klar. Totaler Blödsinn, aber das war mir egal. Seine Fingerspitzen waren Federn, die an der Innenseite meines

Arms entlangstrichen, weich und kitzelnd. Ich kicherte, und das Lachen prickelte bis hinunter in die Zehen. Als seine Zunge meinen Mund streichelte, schmeckte es wie Honigtau. Jede Empfindung war perfekt, vollkommen, ein echtes Abenteuer.

So, wie sich nur die virtuelle Welt anfühlte.

HP wurde in Kapseln mit zwei verschiedenfarbigen Hälften hergestellt – gelb-blau, gelb-rot und rot-blau. Sie sahen exakt so aus wie die Pillen in dem alten Dr.-Mario-Spiel. Das war zwar weit über fünfzig Jahre alt, aber jeder Gamer kannte es, selbst jene, die vierzig Jahre später geboren waren. Wir alle waren verrückt nach den Klassikern.

»Also, wenn ihr noch was braucht ...«, begann der Kellner.

»Sagen wir Bescheid«, schloss Nathan. Der Kellner zögerte kurz, verstand den Wink aber und verschwand.

Nathan griff nach einem Schnapsglas.

»Bist du sicher, dass du das verträgst?«, fragte Derek.

»Fick dich!« Nathan hob das Glas. Wir taten es ihm nach.

»Auf die VR! Was würden wir nur ohne sie machen?«

Hannah grinste. »Na ja, wir könnten aufs College gehen.«

Wir lachten und kippten unsere Drinks. Der bittere Alkohol brannte sich einen Weg durch meine Kehle, genau wie nach jedem Match. Ein Drink aufs Team.

Nathan streckte die Hand nach den HP aus. Ich hielt ihn am Arm fest. »Mach langsam!«

Er schüttelte mich ab und nahm sich eine Kapsel. Dann brach er sie in zwei Hälften, schob das Pulver darin zu einer Line zusammen und schnupfte es vom Tisch. Hannah warf sich eine Kapsel in den Mund und spülte sie mit einem zweiten Drink hinunter.

»Du willst nichts, Kali?«, fragte sie. »Echt nicht?«

Ich schüttelte den Kopf. Während meine Teamkollegen sich über das Tablett hermachten wie eine Meute Verbindungsstudenten über ein Büfett, ließ ich im Geist nochmals das heutige Spiel ablaufen. Die vier Gegner, die durch den Turmeingang kamen. Ihr Anführer mit dem fiesem Grinsen,

der mich ganz allein besiegt hatte. Das Gefühl, wie sich mein eigener Dolch in meinen Hals bohrte. Ich erschauerte und schüttelte nochmals den Kopf.

»Hatte irgendeiner von euch schon mal was von dem Team heute Abend gehört?«

»Nö«, erklärte Derek. »Die haben sich bisher anscheinend bedeckt gehalten. Sind vielleicht immer im Mittelfeld geblieben. Sonst wären sie doch schon in aller Munde gewesen. Spannende Strategie.«

Spannend? Schlau vielleicht. Aber spannend fand ich das nicht. Vor allem dann nicht, wenn wir in diesem Turnier noch einmal auf sie treffen würden.

»He, vielleicht kriegen wir dort drüben eine Antwort.« Hannah nickte in Richtung der gegenüberliegenden Hallenwand. »Die Best-ofs. Lasst sie uns ansehen!«

Über die ganze Wand hinter der Bar erstreckte sich ein riesiger Bildschirm. Unten im Bild war schwach der Name des Turniers auf schwarzem Grund eingblendet: RAGE, die Abkürzung für *Realistisch Ausgefochtene Gladiatoren-Events*.

Den restlichen Bildschirm füllten zwei Kämpfer aus – einer mit einer Streitaxt und einer mit einer Machete. Das stählerne Klirren der Hiebe und Paraden verschmolz mit dem Technobeat des Klubs. Schließlich schlug der Mächtenkämpfer blitzschnell von oben zu und hackte seinem Gegner die Hand ab. Der brüllte laut auf.

Nathan verzog das Gesicht und wandte den Kopf ab. »Mann, das tat sicher weh!«

Derek grinste. »Zu heftig für dich, Sissy?«

Nathan donnerte die Faust auf den Tisch. »Nenn mich noch einmal so, und ich hack dir jetzt und auf der Stelle die Hand ab!«

Ich hielt den Atem an und rutschte an den vordersten Rand der Sitzfläche, bereit, wieder dazwischenzugehen. Aber Derek schüttelte den Kopf und lehnte sich zurück, während sich Nathans Faust entspannte. Ich ließ den angehaltenen Atem entweichen.